Gelesen, beobachtet, gehört...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **36 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wiss sei das Vorhaben vom Betrag her nicht billig, dürfe aber doch keineswegs als luxuriös sondern müsse als bescheiden, und mit wesentlichen Auflagen verbunden, bezeichnet werden. Diese Überlegungen hätten in der vorberatenden Kommission zu einem positiven Mehrheitsbeschluss als Antrag an das Plenum geführt.

Nach dem unbestrittenen Eintreten beantragte *SR Muheim, Uri,* mit dem Hinweis auf den bereits früher gestellten Antrag in der Kommission, den Kredit zu streichen. Nach der eindeutigen Stellungnahme des Souveräns bei zwei Finanzvorlagen müssten eindeutige Prioritäten gesetzt werden. Ungeachtet der bestehenden Rechtsgrundlage sei eine Streichung gerechtfertigt, weil dadurch die Sache selbst nicht gefährdet werde. Unter dem Blickwinkel des Ringens um militärische Vorhaben und nach Massgabe der gegenwärtig sowie inskünftig zur Verfügung stehenden Kredite müssten perfektionierte Projekte der vergangenen euphorischen Zeiten aus rein finanzpolitischen Überlegungen durch den Zwang der Situation zurückgewiesen werden. *SR Zumbühl, Nidwalden,* betrachtete Tenero aus eigener Erfahrung als untaugliches Objekt für eine Sparübung. Durch die wesentlichen Impulse, die von diesem Zentrum während Jahren bereits ausgegangen sind, habe es den Ausweis seiner Notwendigkeit und Zweckmässigkeit geleistet: Tenero ist nicht nur wünschbar sondern dringend. Von der Sache her befürwortete auch *SR Urech, Aargau,* das Projekt Tenero, müsse aber aus finanzpolitischen Überlegungen den Antrag auf Streichung unterstützen. Ohne eine strengere Selektion und eine Ausrichtung auf dringlichere Projekte des Militärdepartementes könne der Bundeshaushalt nie ausgeglichen werden. Der Tessiner Standesvertreter, *Masoni,* hatte Verständnis für die Vorredner, verwies aber auch auf die seit Jahren diskutierte Konkretisierung des Vorhabens. Tenero habe den politischen Stellenwert eines Symbols, sei ein Akt der eidgenössischen Solidarität und eine politische Einsicht zugunsten der Jugend. Aus rechtlichen Überlegungen war für *SR Jauslin, Baselland,* das Projekt ein Anwendungsfall des vom Volk in eindeutiger Form genehmigten Sportkonzepts. Nach *SR Péquignot* ist es Aufgabe des Bundesrates, und nicht der Kommission, Prioritäten zu setzen. Im Interesse der Jugend sei deshalb Tenero zu unterstützen. Für *BR Gnägi* haben das Militärdepartement und insbesondere auch der Sport einen wesentlichen Beitrag für eine massvolle Entwicklung der Bundesfinanzen geleistet. Tenero ist als Bestandteil der ETS Magglingen institutionell verankert, stelle ein realistisches Projekt dar und sei nicht zuletzt sein persönliches Anliegen. Bg

Gelesen, beobachtet, gehört...

Mutige Worte – wo bleibt das Echo?

«Sportanlagen, die eine immer ausgefeiltere (und teurere) Instrumentierung verlangen, Ergebnisse, die man mit dem blossen Auge nicht mehr wahrnehmen kann, Anforderungen, die wohl schon über die gesundheitlichen Grenzen hinausgehen, Pläne, Perspektiven, Prognosen überall – das Zeitalter der Automation bestimmt auch den Sport. 1972 in München hatten wir noch die Hoffnung auf Wandlung, auf Befreiung vom Joch des Leistungszwanges und des nationalen Prestiges. Wenn nicht alles täuscht, wird Moskau 1980 belegen, dass es kein Zurück mehr gibt: Der Spitzensportler droht zwischen den Mühlsteinen von technischer Perfektion und nationalem Prestige zerrieben zu werden...»

Diese mutigen Worte sprach der Präsident des Deutschen Sportbundes Willi Weyer an einer Grossveranstaltung der Turner.

«Für uns gibt es», so fuhr Weyer fort, «Wichtigeres zu tun. Unsere Aufgabe heisst Sport für alle. Der Spitzensport ist darin eingeschlossen, angemessen, weil wir auch die grosse Leistung wollen. Wir dürfen aber nicht den Respekt vor der minderen Leistung von Millionen verlieren, die schon mitmachen oder noch auf uns warten – alte Menschen, ausländische Mitbürger, Behinderte, seelisch Gestörte und weniger Begünstigte. Diese Leistung ist der eigentliche Beitrag des Sports für das Wohlergehen der ganzen Nation.»

Komisch, beim Lesen dieser klärenden Worte rastete bei mir eine recht merkwürdige Gedanken-Assoziation ein: Ich sah vor mir einen antiquierten Ballsaal, das Orchester intonierte einen Foxtrott, die Tanzfläche blieb vorerst leer. Erst als sich ein mutiges Pärchen auf die weite Fläche hinauswagte, strömten endlich andere Paare nach...

Nicht auszudenken, wenn das mutige Vorgehen Willi Weyers bei seinen Kollegen im In- und Ausland ähnlichen Effekt haben würde. Vielleicht bestünde dann sogar die Möglichkeit, die bereits teilweise ausser Kontrolle geratene Entwicklung im Spitzensport doch noch zu zügeln...

Marcel Meier

Der Athlet heute

Vorarbeiter unserer Freizeitgesellschaft

Uwe Prieser[1]

Die moderne Industrie- und Arbeitswelt baut sich (im Sport) ihren vergnüglicheren Doppelgänger auf. (Arnold Gehlen)

Der Zögling ist über seine ursprüngliche Rolle hinausgewachsen. Die todernst genommene Pflicht zur Leistungserfüllung im Spitzensport hat der Gesellschaft Konflikte gebracht und ist dabei, die Vergnüglichkeit zu ersticken. Während man in der Arbeitswelt die 35-Stunden-Woche diskutiert, das Plakat «Humanisierung des Arbeitsplatzes», das gewachsene «Selbst»-Bewusstsein des im Produktionsbetrieb stehenden Menschen ausdrückt, packen die Spitzenathleten unverdrossen eine Trainingseinheit auf die andere. Selbsterfüllung oder Selbstverleugnung?

Kugelstosser Reichenbach, Gewichtheber-Weltrekordler Milsner placken sich sechs Stunden täglich für Medaillenziele; in der gleichen Zeit strampelt ein Radrennfahrer seine 150 bis 180 Trainingskilometer ab. Der Hammerwurf-Weltrekordler Karl Heinz Riehm erklärte den Spitzensport zum Fulltime-Job und beklagte, die ihm möglichen fünf täglichen Trainingsstunden seien zu wenig, um mit der Weltelite chancengleich zu bleiben. Der Olympia-Athlet als Vorarbeiter seiner Freizeit-Gesellschaft? Der vergnüglichere Doppelgänger hat jedenfalls seine Heiterkeit verloren und grinst uns masochistisch an.

Und er fordert. Die Gesellschaft, die ihm zu ihrer Erbauung zum Leben verholfen hat, soll ihn gefälligst am Leben erhalten. Ist man in der internationalen Arena wieder einmal hinterhergelaufen, hinterhergeschwommen, hinterhergefahren, erklingt das mittlerweile zum Evergreen gewordene Klagelied: Was gibt der Athlet und was bekommt er dafür? Er riskiert seine Gesundheit, nimmt Einbussen in seiner Ausbildung in Kauf (wenn er Glück hat, nur zeitliche), setzt sein Privatleben aufs Spiel. Der Lohn? Ein Fernseh-Interview, eine Menge Geschichten, die von ihm handeln und die ihn meist nicht betreffen, ein Bekanntheitsgrad, der ihn zugleich wieder leiden macht. Denn einmal erfolgreich, glaubt er nun, seinem Publikum Erfolge schuldig zu sein. Zwar will er das Bild, das sich die Öffentlichkeit von ihm aufgrund seiner Erfolge macht, nicht übernehmen, dennoch dringt es in

[1] Dieser Beitrag wurde mit dem 1. Seniorenpreis des Verbandes Deutsche Sportpresse 1979 ausgezeichnet. Er erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.